

der Empfang seiner selbst vom Vater her. Diese Empfänglichkeit für alles, was vom Vater kommt, ist die Grundverfassung seines geschöpflichen, geschichtlichen und zeitlichen Daseins als Übersetzung und Ausdruck des ewigen Sohnseins in das menschliche Dasein und Selbstverständnis. Existenz im Empfang bedeutet aber antwortende Offenheit für den zu-kommenden Willen des Vaters und das heißt Glaube. Dieser enthüllt das ewige Verhältnis des Sohnes zum Vater, das Sein beim Vater (*pròs tòn theón*: Joh 1, 1b; 1, 2), das Leben für den Vater (Röm 6, 10b), das doxologische Ja zum Vater (Mt 11, 26) als Antwort auf die Selbstzusage Gottes im Ja-Wort des Glaubens, das der Sohn ist — „deshalb ist durch ihn auch das Amen da, zu Gottes Verherrlichung durch uns“ (2 Kor 1, 20). Er ist das uneingeschränkte, doxologische Ja und „der Amen“ (Offb 3, 14) des göttlichen Urvertrauens und Glaubens, das er als der „treu Vertrauende (*ho pistós*) und wahrhaftige Zeuge“ (ebd.) darstellt: Bildgestalt und Symbol der im Geist dem Herzen, der Erfahrung und Einsicht sich weiter aufschließen- den Urquelle des Glaubens.

## Josef Blank Gemeinsam glauben in Korinth

*Was kann uns der 1. Korintherbrief, diese „älteste neutestamentlich-theologische Grundlegung einer am Evangelium von Jesus Christus orientierten praktischen Theologie“, für unser Bemühen um das gemeinsame Glaubenlernen sagen? Neben der immer wieder von neuem notwendigen Orientierung am gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus, dessen Leib die konkrete Gemeinde bildet, besonders auch die „Auseinandersetzung der christlichen Gemeinde mit ihrer heidnischen Umwelt, mit ihrem jeweiligen Milieu“ — eine Aufgabe, die an Aktualität in den nächsten Jahren wohl noch zunimmt. red*

Die folgenden Überlegungen wollen an Hand des 1. Korintherbriefes einige Gesichtspunkte herausstellen, die nach diesem Text für das Glauben und Leben einer christlichen Gemeinde in der „Gründerzeit“ von Bedeutung waren, in der Annahme, daß sie auch für uns heute noch oder wieder bedeutsam sein könnten\*.

\* Zum Ganzen vgl. die *Kommentare*: J. Weiss, Der erste Korintherbrief, KEK, Göttingen 91970 (1910); H. Conzelmann, Der erste Brief an die Korinther, KEK, Göttingen 11969; H. Lietzmann, An die Korinther I/II, HNT 9, 4., von W. G. Kümmel ergänzte Auflage, Tübingen 1949; H.-D. Wendland, Die Briefe an die Korinther, NTD 7, Göttingen 81962. *Literatur*: J. Blank, Paulus und Jesus, StANT XVIII, München 1968;

## Die Vielfältigkeit der Fragen

Was den 1Kor, von dessen Einheitlichkeit ich nach wie vor überzeugt bin<sup>1</sup>, für uns heute besonders interessant macht, ist gerade die Vielfältigkeit der von Paulus behandelten Fragen. Nach 1Kor 5,9 ff ging unserem 1Kor ein anderes Schreiben des Paulus voraus, das aber verlorengegangen ist. Unmittelbarer Anlaß des 1Kor war eine briefliche Anfrage der korinthischen Gemeinde, mit einer Reihe von Einzelproblemen, zu denen Paulus Stellung nehmen sollte. Manche Fragen des Briefes lassen sich noch recht gut rekonstruieren (z. B. 7,1: „Wovon ihr geschrieben habt . . .“ — hier geht es um das Problem von Ehe und Ehelosigkeit 7,1—40; oder 8,1: „Vom Götzenopferfleisch . . .“ usw.).

## Das Problem der Gruppenbildung

Dazu kommen Nachrichten, die Paulus, wahrscheinlich in Ephesus mündlich durch Boten — den „Leuten der Chloë“, einer prominenten korinthischen Christin, die möglicherweise ihr „Haus“ der Gemeinde zur Verfügung gestellt hatte („Hausgemeinde“) — erhalten hatte. Von diesen Leuten hatte Paulus von Spaltungen und Auseinandersetzungen innerhalb der korinthischen Gemeinde erfahren. „Ich meine damit, daß jeder von euch etwas anderes sagt: Ich halte zu Paulus — ich zu Apollos — ich zu Kephas — ich zu Christus“ (1,10 ff). Hier geht es um die vielverhandelten „Parteien“ innerhalb der korinthischen Gemeinde. Die eigentlichen Hintergründe für diese Gruppenbildungen sind nicht leicht auszumachen, und Paulus hat offenbar wenig Interesse daran, sich darüber genauer zu informieren oder auszulassen. Es scheint allerdings, daß diese Gruppenbildungen sich an den verschiedenen Missionaren und Lehrern, auch Taufspendern festmachten.

Besonders auffallend ist die „Christuspartei“ (die „Christusparole“), über die man viel herumgerätselt hat. Für *Schmithals* ist sie die entscheidende und allein maßgebliche „häretische“ (gegnerische) Gruppe, die eine gnostische Christologie vertritt, von welchem Ansatz her sich auch ein einheitliches Verständnis der „Gnosis“ in Korinth ergeben soll<sup>2</sup>. Dieser Vorschlag von *Schmithals*

*ders.*, Paulus. Von Jesus zum Christentum, München 1982; W. *Elliger*, Paulus in Griechenland, SBS 92/93, Stuttgart 1978; J. *Hainz*, Ekklesia. Strukturen paulinischer Gemeinde-Theologie und Gemeindeordnung, BU 9, Regensburg 1972; *ders.*, Koinonia. „Kirche“ als Gemeinschaft bei Paulus, BU 16, Regensburg 1982; K. *Maly*, Mündige Gemeinde. Untersuchung zur pastoralen Führung des Apostels Paulus im 1. Korintherbrief, SBM 2, Stuttgart 1967; W. *Schmithals*, Die Gnosis in Korinth, Göttingen 1965; W. *Schrage*, Ethik des Neuen Testaments, NTD-Erg. 4, Göttingen 4(1)1982; G. *Theissen*, Studien zur Soziologie des Urchristentums, Tübingen 1979; U. *Wilckens*, Weisheit und Torheit, BHTh 26, Tübingen 1959.

<sup>1</sup> Zu den Einleitungsfragen vgl. W. G. *Kümmel*, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg 181973, 232—242; *Blank*, Paulus und Jesus 18 f, Anm. 18 (zur Kritik an *Schmithals*).

<sup>2</sup> *Schmithals*, Gnosis 106—109.

## Enthusiastisches Gemeinde-Verständnis

hat sich in der Forschung jedoch nicht durchsetzen können, da zu viele Schwierigkeiten und Argumente entgegenstehen und vor allem der Ausgangspunkt seiner Interpretation, die Hypothese eines vorchristlichen „gnostischen Christusmythos“<sup>3</sup>, äußerst fraglich ist. —

Nach *H. Schlier* ist das Hauptanliegen von 1Kor die „Erbauung“ der Kirche von Korinth. „Diese Kirche ist eine enthusiastische Kirche. Und in ihr sind Überzeugungen und Bestrebungen lebendig, die prinzipiell in der Ekklesia eine Gemeinschaft der durch das Sakrament in eine unangreifbare Position hinein Geweihten und durch das Charismenpneuma in die Erfüllung hinein Erhobenen sahen. Die korinthische Gemeinde verstand sich offenbar in einem maßgebenden Teil ihrer Glieder kraft der unwiderstehlichen sakramentalen Weihe und kraft der sichtbaren Überwältigung durch das wunderbar wirkende Pneuma ohne Vorbehalt als die Gemeinde der messianischen Endzeit“<sup>4</sup>. Es geht nun Paulus darum, die Gemeinde so zu „erbauen“, „daß er die Gemeinde, die sich prinzipiell und praktisch aus dem Status der Kirche und der Vorläufigkeit von Zeit und Raum, von Nacheinander und Leiblichkeit durch Magie und Enthusiasmus gelöst hat, zur Kirche konkreter, zeit-leiblicher Enderscheinung zurückruft“<sup>5</sup>. Für *Schlier* sind die Probleme der korinthischen Christengemeinde zwar durch die hellenistische Umwelt veranlaßt, haben aber auch ihre Gründe in bestimmten paulinischen Lehrstücken selbst; einmal in seiner Auffassung vom Wirken des Pneumas, in seiner Lehre von der christlichen Freiheit und im Sakramentsverständnis. Man hat im hellenistischen Milieu daraus Konsequenzen gezogen, an die Paulus selbst zunächst wohl nicht gedacht hatte, und zwar im Sinne eines „pneumatischen Enthusiasmus“ (*E. Käsemann*). — Zuletzt hat *H. Conzelmann* den Hintergrund der Gruppenbildung in der „pneumatischen Erhöhungschristologie“ sehen wollen. Paulus kann noch davon ausgehen, daß die verschiedenen Gruppen das überlieferte Credo noch anerkennen; strittig sei nur die Auslegung dieses Credo. „In Korinth wird es offenbar im Sinne einer Orientierung an der Glorie des erhöhten Herrn aufgefaßt: Durch die Erhöhung ist das Kreuz annulliert“<sup>6</sup>. — Endlich hat *G. Theissen* in verschiedenen

<sup>3</sup> *Schmithals*, *Gnosis*, A. II. Ein System vorchristlicher Christusgnosis, 32–80. Dieser Abschnitt hat weit mehr den Charakter einer Collage, als den eines Arguments.

<sup>4</sup> *H. Schlier*, Über das Hauptanliegen des 1. Briefes an die Korinther, in: *Schlier*, *Die Zeit der Kirche. Exegetische Aufsätze und Vorträge*, Freiburg i. Br. 1956, 147–159, 148.

<sup>5</sup> *Schlier*, a. a. O. 149.

<sup>6</sup> *Conzelmann*, 48.

Arbeiten<sup>7</sup> versucht, soziale Spannungen und Differenzen hinter den korinthischen Gruppenbildungen aufzuzeigen, die er mit den „Starken“ und „Schwachen“ in Verbindung bringt<sup>8</sup>.

Das Interesse des Paulus: die praktischen Folgen

Man wird, was den Hintergrund der Gruppenbildungen angeht, wohl in allen Hypothesen ein Korn Wahrheit finden können. Doch sollte man sich hier vor monokausalem Denken hüten und eher eine Mehrzahl von Motiven gelten lassen. Ein Hauptproblem bei der Auseinandersetzung des Paulus mit seinen *Gegnern* besteht vor allem darin, daß Paulus offenbar nicht daran interessiert war, die Auffassungen seiner Gegner möglichst umfassend und genau zu referieren, um sie dann Punkt für Punkt argumentativ zu widerlegen. Als selbständige Größen interessieren sie ihn überhaupt nicht<sup>9</sup>. Vielmehr sieht Paulus in erster Linie die *praktischen Folgen*, die Spaltung der Gemeinde; die sich daraus ergebenden Streitigkeiten; die Unordnungen im Lebenswandel und die Verstöße gegen die christliche Praxis; das unsoziale Verhalten bei Agape und Herrenmahlfeier sowie das ungebremste Durcheinander bei der Feier des Gottesdienstes. Hier muß er gegensteuern.

Seine pastorale Strategie: die Orientierung am „Logos vom Kreuz“

Die Frage ist nun aber, *wie er das tut*. Das Bemerkenswerte an den paulinischen Aussagen und Argumentationsgängen liegt vor allem darin, daß Paulus immer wieder auf den Kern des „Evangeliums“, hier vor allem als „Logos vom Kreuz“ verstanden, zurückgeht und seine eigene pastorale Strategie daran orientiert. Rein äußerlich gesehen, kann man zwar sagen: „Der Brief hat deutlich keinen zusammenhängenden Gedankengang“<sup>10</sup>; das stimmt, was die verschiedenen Themen angeht. Aber das trifft nicht zu, was den gesamten tragenden theologischen Hintergrund betrifft. Dieser ist durchaus einheitlich und läßt sich genau angeben. *Er besteht im paulinischen Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus*. Und Paulus unternimmt den Versuch, von diesem glaubensmäßigen Ansatz her seine Argumente im Hinblick auf die konkrete christliche Lebensgestaltung der einzelnen Christen wie der christlichen Gemeinde im Ganzen zu entwickeln. In diesem Sinne ist der 1Kor die älteste neutestamentlich-theologische Grundlegung einer am Evangelium von Jesus Christus orientierten „praktischen Theologie“.

<sup>7</sup> Vgl. Theissen, Soziologie, die Kapitel: 9. Soziale Schichtung in der korinthischen Gemeinde, 231–271; 10. Die Starken und die Schwachen in Korinth, 272–289; 11. Soziale Integration und sakramentales Handeln, 290–317.

<sup>8</sup> Vgl. a. a. O. Die Starken und die Schwachen, 275.

<sup>9</sup> Vgl. Blank, Paulus und Jesus 25–29.

<sup>10</sup> Kümmel, Einleitung 233.

- Für das Gesamtverständnis des 1Kor dürfte es gut sein, die beiden Problemkomplexe: *die Parteienbildung in Korinth* und die Bewältigung der damit verbundenen Konflikte, und *die verschiedenen Einzelthemen der korinthischen Anfragen* auseinanderzuhalten, obwohl man im Hintergrund bestimmte Zusammenhänge durchaus vermuten kann.
- Der Aufbau des 1. Korintherbriefes
- 1) Die Charismen  
Schauen wir uns den Aufbau des 1Kor etwas genauer an; im groben Durchblick versteht sich. Schon Briefpräskript (1,1—3) und Prooemium (1,4—9) lassen einige der Themen, die später ausführlich behandelt werden, vor allem das Problem der Charismen, mit denen die Korinther überreich gesegnet sind, anklingen.
  - 2) Der geteilte Christus  
Der 1. Teil (1,10—4,21) behandelt die Parteibildungen in Korinth und tritt diesen mit dem Grundargument der Kreuzes-Botschaft entgegen.
  - 3) Gemeinde-interne Einzelprobleme  
Der 2. Teil (5,1—7,40) behandelt verschiedene gemeinde-interne Einzelprobleme, vor allem solche, die sich mit Sexualethik und Ehe und Jungfräulichkeit befassen, aber auch mit dem Problem, wie Christen untereinander ihre Konflikte austragen sollen.
  - 4) Die Auseinandersetzung mit dem (heidnischen) Milieu  
Der 3. Teil (8,1—11,1) behandelt die Frage, ob die Christen „Götzenopferfleisch“, das heißt Fleisch, das ursprünglich Teil einer Opferhandlung war und dann auf dem Fleischmarkt feilgeboten wurde, essen dürfen; und ob sie an Opfermahlzeiten im heidnischen Göttertempel teilnehmen dürfen. *Das eigentliche sachliche Grundproblem, um das es hier geht, ist die Auseinandersetzung der christlichen Gemeinde mit ihrer heidnischen Umwelt, mit ihrem jeweiligen Milieu.* Dies ist ein bleibendes Problem, das immer neu unter anderen Voraussetzungen in Angriff genommen werden muß. Christliche Gemeinde muß ihr Verhältnis zur Umwelt immer wieder überprüfen — was in einer angeblich „christlichen Umwelt“ besonders schwierige Probleme mit sich bringt — und neu definieren. Sie darf nicht in ihrer Umwelt einfach aufgehen; sie darf aber auch nicht zur abgekapselten „Ghetto-Kirche“ werden.
  - 5) Die „Gemeinde-Versammlung“  
Der 4. Teil (11,2—14,40) handelt von der „Gemeinde-Versammlung“ und ihrer Ordnung und enthält die älteste Darstellung des christlichen Gottesdienstes überhaupt. Dennoch wäre die Formulierung „Vom Gottesdienst der Gemeinde“ irreführend, weil sich das gesamte Gemeinschaftsleben der Christen noch in der Gemeinde-Versammlung (*en ekklesia*) abspielt. Noch sind Agape und Eucharistie/Herrenmahl nicht voneinander getrennt; sakramental-kirchliches und soziales Handeln

klaffen noch nicht auseinander; auch die Kirchenämter sind noch in das Ganze der Gemeinde eingebunden; es gibt noch keine Trennung zwischen Klerus/Amtskirche und Laien/Basis. Die korinthische Gemeinde ist noch in vollem Sinne „Basis-Gemeinde“<sup>11</sup>. In der Gemeinde-Versammlung realisiert sich die christliche Gemeinde als der „Leib Christi“; dies ist, in Verbindung mit den Geistesgaben und Charismen, ihr besonderes „Binnen-Verständnis“. Hier werden auch noch alle für die Gemeinde wichtigen Fragen besprochen; hier werden in der regelmäßigen Versammlung auch die Briefe des Paulus öffentlich vorgelesen und die Abgaben für die jerusalemer Kollekte eingesammelt. Man kann es sich gar nicht anders denken, als daß in der korinthischen *ekklesia* alle Mitglieder der Gemeinde ein Mitspracherecht hatten in allen die Gemeinde als solche betreffenden Fragen.

#### 6) Hoffnung und Zukunft der Gemeinde

Der 5. Teil (15,1—58) behandelt das Problem der Hoffnung und Zukunft der Gemeinde, Totenauf resurrection und Parusie, aufgehängt am Problem der „Auferstehungsleugner“. Diese leugneten wahrscheinlich nicht eigentlich die Auferstehung Jesu, sondern die „allgemeine Totenauf resurrection am Ende“, vermutlich deshalb, weil sie der Meinung waren, als Pneumatiker und Enthusiasten bereits an der endgültigen Fülle des eschatologischen Lebens Anteil zu haben. Dabei übersahen sie nach Paulus freilich die konkrete, leibhaftige, an Raum und Zeit (Geschichte) gebundene Eigentümlichkeit der christlichen Existenz. Sie geben damit freilich auch die Zukunft des Glaubens und der christlichen Gemeinde selber preis. So gesehen, hat Paulus völlig recht, wenn er sagt: „Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos“ (15,13 f.).

#### 7) Aufträge und Pläne des Apostels

Der Briefschluß (Kap. 16) befaßt sich mit der Sammlung für Jerusalem, informiert über die Pläne des Apostels und enthält Mahnungen und Grüße.

#### Die gemeinschaftsbildende Kraft des Evangeliums

Ein „gemeinschaftsloses“ Glauben, Glauben ohne Gemeinde/Kirche kann es in der Sicht des Paulus eigentlich nicht geben. Die letzte Begründung dafür liegt freilich nicht in der Kirche als solcher, sondern in der gemeinschaftsbildenden Kraft Jesu Christi, des Glaubens an Jesus Christus, und des Evangeliums.

<sup>11</sup> Vgl. dazu J. Blank, Kirchliche Basisgemeinden. Ein ermutigendes Lebenszeichen kirchlicher Zukunft, in P. Gordan (Hrsg.), Die Kirche Christi. Enttäuschung und Hoffnung, Graz—Kövelaer 1982, 111—157, besonders „Neutestamentliche Aspekte kirchlicher Basisgemeinden“, 127—142; L. Boff, Die Neuentdeckung der Kirche. Basisgemeinden in Lateinamerika, Mainz <sup>2</sup>1980.

Die Gemeinde —  
der „Leib Christi“

Für Paulus ist die christliche Gemeinde das *sôma Christi*, der „Leib Christi“<sup>12</sup>. Diese Metapher wendet Paulus nicht auf eine großkirchliche Institution an, sondern auf die konkrete Ortsgemeinde. So fragt er, nachdem er die korinthischen Gruppenbildungen nur erwähnt hat: „Ist denn der Christus geteilt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden“ (1,12)? Paulus fragt also nicht: Ist die Gemeinde geteilt oder gespalten? Sondern: *Ist der Christus geteilt?* Dies kann sinnvoller Weise nur so verstanden werden, daß eben die Gemeinde selbst „der Christus“ ist; daß sie in ihrer konkreten Gestalt den „Christus praesens“ darstellt. Was aber konstituiert die Gemeinde zum „Leib Christi“? Darauf ist mit Paulus zu antworten: „In einem Geist nämlich sind wir alle zu einem Leib getauft, ob Juden, ob Griechen, ob Sklaven, ob Freie, und alle sind wir mit einem Geist getränkt“ (12,13; vgl. Gal 3,28). Die Taufe gliedert den Glaubenden in den Christus-Leib ein, so daß er zu einem „Glied des Christus“ wird; aber „der Leib ist nicht nur ein einziges Glied, sondern er ist vielgliedrig“ (12,14). Der Gemeinschaftscharakter der Glaubensgemeinde entsteht nicht durch Querverbindung der Einzelglieder untereinander. Hier sei an eine Formulierung von *Martin Buber* erinnert, der einmal gesagt hat, daß „Gemeinschaft“ nicht dadurch entsteht, daß alle ein Gemeinschaftsgefühl entwickeln und sich gegenseitig die Hände reichen, sondern durch die Beziehung zu einer gemeinsamen „Mitte“: „Nicht durch die Kreisziehung, sondern durch die Radienzziehung entsteht Gemeinschaft“<sup>13</sup>. Die „Mitte“ der christlichen Gemeinde ist der lebendige Herr Jesus Christus, mit dem alle durch Glauben und Taufe verbunden sind, worauf jeder einzelne sich selbst in seinem persönlichen Glauben bezieht. Aber in dieser Mitte und von ihr her werden auch alle durch den Geist Jesu Christi so miteinander verbunden, daß ein Miteinander entstehen kann, bei dem der einzelne nichts von seiner Persönlichkeit verliert. Gerade diese Beziehung aller auf den Einen Kyrios Jesus kann, wenn sie richtig verstanden und realisiert wird, verhindern, daß es in der Gemeinde Jesu Christi „Herren und Knechte“ gibt, wie in der nicht-christlichen „Welt“. Vielmehr gibt es da nur die verschiedenen „Glieder“ mit ihren verschiedenen Aufga-

<sup>12</sup> Vgl. dazu *E. Schweizer*, Art. *σώμα*, D. II. 2. „Der Leib Christi“, in: *ThWNT VII*, 1064–1071; *F.-J. Ort Kemper*, *Leben aus dem Glauben*, NTA/NF 14, Münster i. W. 1980, Exkurs: *Das Bild vom Leib*, 50–59.

<sup>13</sup> *M. Buber*, *Wie kann Gemeinschaft werden?* in: *Buber*, *Kampf um Israel*, *Reden und Schriften (1921–1932)*, Berlin 1933, 252–280 (Jetzt auch in: *Buber*, *Der Jude und sein Judentum*, Köln 1963, 358–375), 261.

Gemeinschaft — von  
der gemeinsamen  
„Mitte“ her

ben und „Funktionen“ (vgl. 12,27—31). Würde man eine Ekklesiologie im Rahmen von 1Kor Kap. 12 entwickeln (was freilich sehr anders aussehen würde als die Darlegungen der Enzyklika „Mystici Corporis“ vom Jahre 1943), dann wäre wohl auch deutlich, daß es im „Leib Christi“ zwar verschiedene Glieder mit verschiedenen Dienstleistungen gibt, daß es aber zwischen diesen Gliedern keine „ontologischen Differenzen“ geben kann, weil es ein und derselbe Geist ist, „der einem jeden das Seine zuteilt, wie er es will“ (12,11).

— Nach 1Kor 10,14—17 verwirklicht die christliche Gemeinde ihr Sein als „Leib Christi“ vor allem in der Eucharistie: „Weil da ein Brot ist, sind wir, die Vielen, ein Leib; denn wir haben alle Anteil an dem einen Brot“ (10,17). Während man früher nach den religionsgeschichtlichen Quellen der Leib-Christi-Metapher gesucht hat, kommt man heute mehr und mehr auf das eucharistische Geschehen als den entscheidenden Ansatzpunkt für die paulinische Auffassung zurück<sup>14</sup>. Letztlich ist es diese Einbindung der Glaubenden in die Wirklichkeit des „Leibes Christi“, wozu die Erfahrung konkreter Gemeinschaft, gerade auch der eucharistischen Mahlgemeinschaft, unabdingbar gehört, die gemeinsames Glauben in einer letzten Tiefe ermöglicht.

„Ist Christus geteilt?“

Paulus setzt den Gruppenbildungen also zunächst die Frage entgegen: „Ist denn der Christus geteilt“? Die Antwort auf diese rhetorische Frage kann nur lauten: Nein, natürlich nicht! Aber dann spricht Paulus vor allem von der Bedeutung der „Rede vom Kreuz“: „Denn Christus hat mich nicht gesandt, zu taufen, sondern das Evangelium zu künden, und zwar nicht in Weisheitsrede, damit das Kreuz des Christus nicht entleert werde“ (1,17). Darauf folgt der wichtige Abschnitt über den „Logos vom Kreuz“, wie Paulus hier den gesamten Inhalt der christlichen Botschaft zusammenfaßt. Dabei geht es nicht nur um den besonderen „Inhalt“ des Evangeliums, sondern auch um die Form und die gemeindestrukturierende Kraft der Verkündigung. Es fällt auf, daß Paulus an dieser Stelle so betont von der Kreuzes-Botschaft spricht und die Osterbotschaft dabei nicht erwähnt. Dafür kommt diese 1Kor Kap. 15 ausgiebig zur Sprache. Das hängt zweifellos mit der paulinischen Absicht zusammen, dem falschen Heilsverständnis des „pneumatischen Enthusiasmus“ zu wehren. Pneumatische Heilsgewißheit und ein Freiheitsrausch, wie er sich in dem Schlagwort

<sup>14</sup> Vgl. Hainz, *Ekklesia* 73 f, 78 ff; Ort Kemper, *Leben aus dem Glauben* 56; J. Blank, *Eucharistie und Kirchengemeinschaft*, in: *Paulus*, 148—168, besonders 156 ff.



## Christus als Vorbild des Glaubens und des Verhaltens

äußert „Mir ist alles erlaubt“ (6,12), haben ganz sicher die Gemüter wesentlich stärker ergriffen, als die konkreten Forderungen eines alltäglichen „Dienens“.

Da ist es nun wichtig zu sehen, wie sehr für Paulus die Kreuzesbotschaft die besondere Struktur des christlichen Glaubens und Verhaltens bestimmt; und man darf hier durchaus sagen, im Sinne des großen Christus-Hymnus von Phil 2,6—11, der gerade die Selbst-Entleerung des Christus bis zum Tod am Kreuz in den Mittelpunkt stellt, und zwar nicht nur als Heilsrealität, sondern auch als das Vorbild christlichen Verhaltens („Habt dieselbe Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war . . .“; Phil 2,5). Gottes Kraft und Weisheit im radikalen Gegensatz zur Weisheit der Griechen und zum Machtdenken der Juden! Aber genau dies bestimmt auch die Gemeinde. Ihre Zusammensetzung entspricht der „Rede vom Kreuz“ (1,26—31). Ebenso entsprechen auch Auftreten und Verhalten des Apostels der „Rede vom Kreuz“. Diese Thematik prägt unterschwellig die gesamte Paränese des 1Kor. Betont stellt Paulus der enthusiastischen Eingebildetheit und Großspurigkeit der „Starken“ in Korinth immer wieder jene Haltung und eigene Praxis gegenüber, die darauf verzichtet, rücksichtslos die eigenen Möglichkeiten durchzusetzen; die das Gewissen der „Schwachen“ respektiert und sich selbst zum Dienst für alle bereithält<sup>15</sup>.

## Der Weg der Liebe

Wenn die Korinther nach den besonders auffälligen Charismen gieren, nach Zungenreden, Wunderkräften und Prophetengabe, nach allerlei Weisheit und Erkenntnis, dann verweist Paulus die Christen auf den „überragenden Weg“ der Agape, 1Kor Kap. 13. Man kann dieses Kapitel über den „Weg der Liebe“, von der es heißt, daß sie sich nicht aufbläst, durchaus als die „theologische Mitte“ von 1Kor verstehen. Dabei ist es so, daß die Liebe, wie Paulus sie zeichnet, der im Alltag gelebte Glaube an die „Rede vom Kreuz“ ebenso ist, wie die praktizierte Hoffnung auf die „Auferstehung der Toten“. Denn, so heißt es programmatisch 8,1: „Die Erkenntnis (Gnosis) bläst auf; die Liebe (Agape) aber baut auf“. In dieser Hinsicht ist jeder angesprochen.

<sup>15</sup> Vgl. dazu J. Blank, *Mitarbeiter an eurer Freude. Vom Stil des kirchlichen Amtes*, in: *Blank, Vom Urchristentum zur Kirche. Kirchenstrukturen im Rückblick auf den biblischen Ursprung*, München 1982, 174—218, besonders „3. Das paulinische Modell“, 191 ff.